

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

In der Mandchurie gehen die Japaner wieder angriffsweise vor; sie erobern zwei von den Russen verteidigte Ortschaften, Babiatse und Konfanchen. Ob dies die Einleitung großer Angriffsoperationen ist, läßt sich noch nicht erkennen. Die Japaner haben sämtliche Verbindungen zwischen Sene-witsch und Wladiwostok unterbrochen.

Koschbielwensky soll nach einer Londoner Meldung mehreren der ehemaligen deutschen Dampfern, die in Hisskreuzer umgewandelt worden sind, den Auftrag erteilt haben, den japanischen Handel lahmzulegen und die Städte an der japanischen Küste zu beschließen, die nicht verteidigt sind. Die Kreuzer sind durch ihre Schnelligkeit hierzu imstande. Admiral Togo wollte durch diese Taktik mehrere Kreuzer seiner Flotte zur Verfolgung der feindlichen Hisskreuzer entsenden lassen.

Die eine russische Flotte hat, wie jetzt festgestellt ist, über 48 Stunden in der Kamranhal gelegen. Es wurde Proviant und Kohle eingenommen, während die Kreuzer „Darsoi“ und „Smolensk“ vor dem Hafen Wache hielten. Ferner bestätigte sich, daß in mehreren Handelsstädten Sogons bedeutende Einkünfte gemacht und einem Teil des russischen Geschwaders auf der Höhe der Küste von Inochina übermietet worden sind. Seitens Frankreichs, das dies erlaubte, ist also ein Neutralitätsbruch begangen worden. Es bleibt nun abzuwarten, ob Japan die für einen solchen Fall angeordneten Maßregeln wirklich ausführen wird.

Morning Post berichtet aus Shanghai, zwei chinesische Dschunken seien durch schwimmende Minen in der Höhe von Fusan in die Luft geflogen. Das vorhandene schwimmende Minen in dieser Gegend ruft in Schiffsfahrtskreisen ernste Besorgungen hervor. Wahrscheinlich handelt es sich hier um Minen, die seit der Zeit der Kämpfe um Port Arthur zahlreich herumgeschwommen. Der Vorrat zeigt, wie solche Minen noch nach langer Zeit unheil anrichten können. Ihr Vorhandensein in so ungeheurer Entfernung vom Kriegsschauplatz ist wohl auf Meeresströmungen zurückzuführen.

Zur Deckung der Kriegsausgaben schreitet Japan jetzt zur Aufnahme der bereits vorgesehene weiteren inneren Anleihe von 100 Mill. Yen.

Deutschland.

Die kaiserliche Familie trifft, wie jetzt feststeht, am Abend des 9. Mai auf Schloss Merville ein. Der Aufenthalt in Strahburg ist auf vier Tage bemessen. Die Einweihung der Gedächtnis- und Gravelotte ist nunmehr auf den 11. Mai festgesetzt. Der kaiserliche Besuch währt bis zum 17. Mai.

Die mehrfach stattgehabte Anregung, dem deutschen Kronprinzen bei seiner Verheiratung von Reich wegen eine Appanage zuzubilligen, wird in beiliegenden Kreisen als inhaltslos bezeichnet. Die Vermögensverhältnisse des Kronprinzen sind öffentlich ganz falsch dargestellt worden. Die Einkünfte von Ost sind sehr beträchtlich, sie sind während der Kindheit des Kronprinzen nur zum allergeringsten Teile in Anspruch genommen und im übrigen kapitalisiert worden.

Bei der im Reichsamt des Innern vorbereiteten Umänderung der Bestimmungen über die Sonntagruhe handelt es sich im wesentlichen darum, die bisherigen, teilweise voneinander abweichenden Bundesratsverordnungen über Ausnahmen von den allgemeinen Sonntagruhe-Bestimmungen in ein möglichst einheitliches System zu bringen und verschiedene, namentlich von der Geschäftswelt unliebsam empfundene „Ausnahmefälle“ zu beseitigen.

Der lippische Erbfolgestreit dürfte durch den Tod des Reichsgerichtsprä-

denten Dr. Gumbold eine Verzögerung erleiden. Der Verordnete war, woran die „Post“ erinnert, Vorsitzender des zur Entscheidung der lippischen Erbfolgestrage gebildeten Reichsgerichtshofes.

Zur Unterstützung der deutschen Hochseefischer wird alljährlich im Reichshandelsrat ein ziemlich ansehnlicher Beitrag ausbezahlt. Seine Höhe wird im nächsten Etat voraussichtlich etwas höher gegriffen werden müssen, da die Fischer und Fischereigesellschaften durch die Stürme im letzten Jahre vielfach stark zu Schaden gekommen sind.

Das preuß. Kultusministerium hat zur Erforschung der Genickstarre einen Anatomen nach Oberösterreich geschickt.

Nach einer Statistik der sozialdemokratischen Vertreter in den einzelnen Gemeinden gehören in Elsaß-Lothringen zurzeit 57 Gemeinderatsmitglieder der sozialdemokratischen Partei an. Von seiten dieser Gemeinderäte wird jetzt eine Petition der Elsaß-Lothringischen Sozialdemokraten an den Landesauschuß um Einführung der Verzinsung des Steuer vorberichtet.

In Südwestafrika haben wieder zwei Gefechte stattgefunden, in der unsterk Truppen 1 Offizier, 1 Oberleutnant, 11 Unteroffiziere und Reiter an Toten einbüßte; außerdem wurden 5 Reiter verwundet. In den Berichten wird fortwährend über Wassermangel geklagt.

Österreich-Ungarn.

In Durchführung des anlässlich der Novemberumwahlen gefassten Beschlusses, daß die Innsbrucker Universität fortan wieder rein deutsch sein solle, veröffentlicht der akademische Senat genaue Bestimmungen, wonach alle Eingaben, Erlegungen und Zeugnisse deutsch abgefaßt sein müssen; nur an der theologischen Fakultät sind lateinische Aufzeichnungen erlaubt.

Frankreich.

Über den angeblühenden Austausch von Besuchen zwischen der französischen und der englischen Flotte wird aus Paris berichtet, es scheint nunmehr festzustehen, daß das englische Geschwader um die Mitte des Juli in Brest eintrafen wird. Marineminister Thomsson wird sich aus diesem Anlaß dort einfinden. Möglicherweise wird sich auch Präsident Douhaie dahin begeben und eine Besichtigung der vereinigten Geschwader Englands und Frankreichs abhalten. Ein Gegenbesuch des französischen Nordgeschwaders in Portsmouth ist endgültig beschlossen.

Um noch vor dem Osterfesten einen Tisch zu machen, hat Delcassé der Kammer in der Marokkotrage Rede und Antwort gegeben. Vorlesen seiner Rede, Pfaffen von seiten seiner Gegner, und damit war die Geschichte gut. Pressens (Sozialist) sprach seine Freude darüber aus, den Zwischenfall beendet zu sehen ohne eine Erniedrigung Frankreichs.

Die Ausschreitungen und Barrikadenkämpfe von Simoges haben mehr Opfer gefordert, als man zuerst annahm. 197 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten wurden durch Steine und Eisenstücke zum Teil schwer verletzt. Die in der Deputiertenkammer von sozialistischer Seite beantragte und von der Regierung zurückgewiesene parlamentarische Unterzählung ist mit 350 gegen 182 Stimmen abgelehnt worden. Es herrscht jetzt im allgemeinen Ruhe.

Italien.

Die Deputiertenkammer nahm am Mittwoch die Vorlage betr. Verstaatlichung der Eisenbahnen in geheimer Abstimmung mit 289 gegen 45 Stimmen an; darauf vertagte sich das Haus bis zum 1. Mai.

Rußland.

Der Anatomiker Nig. zufolge ist der wegen Ermordung des Großfürsten Sergius zum Tode verurteilte Iwan Kola-jew verheiratet, der als Student im Jahre 1902 aus Szatowa nach Nihilismus kam, vom Grenzkomitee wegen Betriebes anarchistischer

Schriften angehalten und seitens der preussischen Polizei nach Rußland ausgeliefert wurde. Abg. Stadnauer brachte damals über diesen Fall eine Beschwerde im Reichstage vor.

Der Prozeß gegen Maxim Gorki ist auf den 18. Juni vertagt worden. Der Verteidiger Gorki verlangt öffentliche Verhandlung sowie das Erscheinen aller Minister, die an dem Prozeß beteiligt sind, als Zeugen.

Balkanstaaten.

Die Kreter haben der Welt am Donnerstag noch eine häßliche Osterüberzählung bereitet. Der Oberkommissar hatte an diesem Tage die neugewählte Volksvertretung eröffnet. Kaum hatte er nach seiner Eröffnungsrede den Rücken gewandt, als die Kammer einhellig die Vereinigung Kretas mit Griechenland proklamierte. Wie wird sich nun König Georg und wie werden sich die Mächte zu diesem Schritte stellen?

Seit Einführung der Finanzreform in Ragabonien durch die Großmächte haben die dortigen Beamten am 14. d. (der russisch-griechischen 1. April) zum erstenmal seit unendlichen Zeiten pünktlich ihre Gehalt bekommen.

Nun jagen die Serben auch noch an. Eine von einem serbischen Komitee gebildete Bande von 60 Mann, mit einem Major, 6 Offizieren und 12 Unteroffizieren an der Spitze, ist von Belgrad nach Branja abgegangen, um von dort in das türkische Ait-Serbien einzufallen. Der in Kragujevac internierte Bandenchef Djoko verfuhrte ebenfalls nach Ait-Serbien zu flüchten, wurde aber in Lapovo angehalten.

Aus dem ewig unruhigen Lande Yemen (Arabien) lauten die Nachrichten bedrohlich. Wie verlautet, sollen die dortigen türkischen Truppen abgeschlachtet und der Kommandant Marfah Riga Pascha von den Rebellen gefangen genommen worden sein.

Amerika.

Der amerikanische Kriegsekretär Taft will nach der von ihm geplanten Reise nach den Philippinen auch in Tokio einen offiziellen Besuch abhalten. Die Einzelheiten der Besuchsreisen sind noch nicht festgestellt. (Amerika und Japan sind die Freunde.)

Ein Tagesbefehl Okus.

Was den bisherigen Verlauf des russisch-japanischen Krieges zumege gebracht hat, beleuchtet uns neue ein Tagesbefehl des Generals Oku, den er vor den Kämpfen bei Mukden an seine Truppen gerichtet hat, und der, wie die „Petersb. Ztg.“ sagt, für den dem japanischen Heere und seinen Führern innewohnenden militärischen Geist ein herrliches Zeugnis ablegt. Er lautet wörtlich:

Seit Beginn des Krieges hat unsere zweite Armee bis zum heutigen Tage die erste Periode des Feldzuges mit nur siegreichen Schlachten abgeschlossen, und seitdem wir nun ins zweite Kriegsjahr eingetreten sind, haben wir auch bereits erfolgreich am Schach gefochten. In allen Gefechten hat jeder, vom letzten Soldaten bis zum obersten Führer, in vollem Maße seine Pflicht getan und überall ist der Feind zurückgeworfen worden; indes ist es uns noch nicht gelungen, den schon Widerstand unserer tapferen Gegner ganz zu brechen. Die ernstesten und blutigsten Schlachten stehen uns vielleicht noch bevor, und jedermann in meiner Armee soll sich dessen bewußt sein, daß die Beendigung des Krieges noch in weiter Ferne steht. Alles das, was ich von Euch verlangen muß, habe ich zwar schon in meinem ersten Tagesbefehl bei Beginn der Operationen ausgesprochen, aber trotzdem wiederhole ich die Hauptpunkte aus dem damals Gesagten an dieser Stelle nochmals, weil inzwischen zahlreiche Veränderungen in meiner Armee, infolge von Verlusten, Abkommandierungen usw. haben eintreten müssen und daher nicht alle Offiziere und Mannschaften, die mir heute unterstellt sind, mit meinen Weisungen vertraut sein werden.

1) Das Geheimnis einer siegreichen Schlacht liegt in der Tapferkeit, der Energie, der Komplettfreudigkeit und Ausdauer, mit der die Truppen das erstrebte Ziel bis zum äußersten zu erreichen suchen müssen. Die Führer müssen es ihren Untergebenen klar verständlich zu machen wissen, daß jeder Moment des Zauderns, jede Unerschlossenheit die Verluste nur steigern, während der Stand beim Angriff und freier Wagemut allein sie vermindern können. Das ist der Grund, warum wir stets rücksichtslos vorwärts müssen, ohne vor irgend welchen Schwierigkeiten oder Gefahren zurückzufahren, bis wir zum Ziele gelangt sind.

2) Der wahre Kern einer strengen Disziplin hat seine Basis in einem guten, auf Vertrauen beruhenden Verhältnis, in dem der Vorgesetzte zu seinen Vorgesetzten stehen muß. Dazu ist eine der ersten Anforderungen, die ich an jeden Offizier in meiner Armee stellen muß, daß er mit Gerechtigkeit diejenigen herauszufinden weiß, die für ihr Verhalten vor dem Feinde eine Auszeichnung verdienen, ebenso wie solche Leute, die infolge schlechter Führung zu nachlässiger Betätigung herangezogen sind. In allen seinen Maßnahmen darf sich der Vorgesetzte niemals von persönlichen Rücksichten leiten lassen, sondern einzig und allein mit dem stets das Sachliche und das Wohl des Ganzen im Auge haben.

3) Da der Krieg noch lange dauern wird, muß unser Heer in jeder Beziehung stark sein; die jüngeren Offiziere müssen daher auf Erweiterung ihrer Kenntnisse hinarbeiten, und ebenso muß die Ausbildung der Rekruten bei jeder sich bietenden Gelegenheit gefördert werden. Da wir noch immer mitten im Winter stehen, und dadurch die Unternehmungen der feindlichen Kavallerie möglicherweise eine Unterbrechung finden, muß jeder Führer eine Munitionskolonnen, eines Verpflegungstransports, wie auch jeder Stationschef sich daran überlegen, daß die ihm unterstellten Leute im Gebrauch ihrer Waffe geübt sind, um gegebenenfalls die Angriffe einer Reitertruppe zurückweisen zu können.

4) Die Stellungen unserer Armeen dehnen sich über 36 Kilometer aus, und auf dieser ganzen Linie sind wir in enger Fühlung mit dem Gegner. Sollte ein uns benachbarter Truppenteil von der ersten oder dritten Armee entweder zurückgeworfen werden oder auf erhaltenen Befehl zurückgehen müssen, dann haben meine Truppen bis auf weiteres unbedingt in ihren Stellungen zu verbleiben, und jeder Führer hat Sorge dafür zu tragen, daß in seinem Befehlsbereich kein Lärm oder Unruhe bei eintretenden Verlusten entsteht.

5) Jeder Führer muß sich fortwährend auf dem laufenden erhalten, nicht nur über das, was in seiner nächsten Umgebung vor sich geht, sondern auch über die Gesamtlage. Für den Fall, daß eine Abteilung in Bedrängnis geraten sollte, muß die nächststehende Truppe sofort helfend eingreifen und ohne das Eintreffen der Reserve abzuwarten, selbst wenn sie ihren letzten Mann einsetzen sollte, alles tun, daß die in Gefahr geratene Stellung nicht in Feindeshand fällt.

6) Im Angriff, wie in der Verteidigung, muß stets mit dem Gedanken des Gegners gerechnet werden; die in vorderster Linie stehenden Truppen müssen daher immer voll gefechtsbereit sein, und ebenso müssen sich die Reserveen bereithalten, jederzeit in die Schlacht eingreifen zu können. Besonders ernst und vielseitig sind die Aufgaben, die von den Führern der Artillerie und der technischen Truppen verlangt werden müssen, denn von ihrer Einsicht allein hängt es häufig ab, den richtigen Augenblick zum Eingreifen mit den ihnen unterstellten Truppen zu finden.

7) Eine hauptsächlichste Sorge jeder Befehlshaber muß auch auf das leibliche Wohl ihrer Untergebenen gerichtet sein, indem sie des Öfteren danach sehen, daß die Verpflegung und Kleidung genügt und den berechtigten Wünschen entspricht.

Zwei Frauen.

Roman von G. Borckart.

Landegg's Jörn ist verrückt. Er konnte es nicht sehen, daß sie weinte, und sein eigener Schmerz verschwand dabei.

„Sei ruhig, Kind!“ tröstete er sie weich und zart, „du darfst nicht weinen und dich nicht anhängen. Ich verpöche dir, dich nicht mehr mit meiner Leidenschaft zu erschrecken und zu belästigen — ich werde warten, bis du mir freiwillig ein liebes Wort gibst. Und nun, Elisabeth — willst du mir nicht jetzt wenigstens deine Hand reichen, zum Zeichen, daß du mir nicht mehr ärgert?“

In Elisabeth war bei seinen Worten etwas aufgetaucht, ein seltsames Gefühl, das sie sich nicht erklären konnte. Schnell reichte sie ihm die Hand und als er seine Lippen darauf drückte, fühlte Elisabeth ein leises Beben durch ihren Körper rinnen.

Nun wandte Graf Landegg und fuhr in schwarzem Trab heim. Vor der Rampe des Schlosses hielt er mit kurzem Knick an, sprang ab und wart dem herbeieilenden Diener die Zügel zu. Dann hob er seine Frau mit freundlichen Worten, als sei nichts geschehen, vom Wagen.

11.

Es ist Winter geworden. Schnee und Eis bedecken Berge, Felder und Gärten, Wald und Park haben ihr weiches, glühendes Kleid angelegt. Die Stürme pfeifen und toben oft

unheimlich durch das Schloß, setzen sich in den Türmen fest, rütteln an alten, morschen Angeln und Fenstern und hängen die Kronen der Bäume.

Elisabeth sitzt in ihrem Zimmer und sehnt sich nach Blumenduft, Vogelklang und Frühlingsluft.

„Wenn's doch erst Frühling wäre!“ Immer hat sie eine glühende Sehnsucht nach Wärme und Glück, immer dieses unerreichbare Ziel vor Augen.

Seit jener letzten verhängnisvollen Fahrt hat sich keine Gelegenheit zu einem ungehinderten Besuchen der beiden Gatten mehr gefunden und Elisabeth sucht sie auch nicht. Sie empfindet es als eine Wohlthat, daß ihr Gemahl sie jetzt mit jeder Zärtlichkeit versichert. Sein zurückhaltendes, aber trotzdem höchlichst, freundliches Wesen läßt sie aber seine Empfindung. Sie merkt nicht, daß er leidet und seine Augen oft verfluchen und verlangend auf ihr ruhen, daß sie jeder ihrer Bewegungen folgen.

Er macht durchaus nicht den Eindruck eines Mannes von der traurigen Gestalt. Er ist ganz wie immer, kraftvoll, energisch in Worten, Bewegungen und Taten, er zeigt dasselbe Interesse an seinem Gut wie vorher, er kann lachen und sich anregend unterhalten und selbst die kluge Beate aber seinen inneren Zustand im unklaren erhalten.

Elisabeth's anfängliche Sorgen, ihre Gewissensbisse werden dadurch geringer. Sie beruhigt sich bei dem Gedanken, daß es so, wie das Verhältnis sich gestaltet hat, am besten ist; sie redet sich ein, ihn zufrieden zu stellen, wenn

sie ihm nur ein freundlich heiteres Gesicht zeigt. Und das tut sie redlich, sobald sie nur mit ihm zusammenkommt. Er ist jetzt in dieser Jahreszeit mehr zu Hause, aber sie sieht ihn nur in Beate's Gegenwart.

Wie unhalbar dieser Zustand ist, darüber denkt sie nicht nach, wie sie sich denn überhaupt ängstlich vor jedem Gräbeln und Simmen hütet.

Aber eine Stimme in ihrem Innern schweigt trotzdem nicht; sie wird laut bei jeder Gelegenheit. Das ist die Stimme, die nach Glück schreit, nach Frühlingsjohannisheide, nach Liebe.

Der Anblick des wilden Schneetreibens draußen, des tohissen Partes, der kalten Bäume, weckt diese Stimme, oder auch ein Brief von den Eltern, wenn sie immer wieder zwischen den Zeilen die Frage liest: Bist du glücklich, mein Kind?

Ihre Briefe an die Eltern enthalten nie eine Klage. Sie schildert ihnen Landegg und ihr Leben aufs genaueste, hütet sich aber ängstlich, ihnen ihr seelisches Unbefriedigtsein zu verraten.

Dennoch beunruhigt sie die wachsende Mutterliebe; sie forscht und fragt in jedem neuen Brief dasselbe, wenn auch nicht immer in ausdrücklichen Worten.

Das Weihnachtsfest rückt immer näher. Was hätte Elisabeth darum gegeben, es in dem Kreise ihrer Lieben verbringen zu dürfen, doch das ist ausgeschlossen. „Gegatten müssen den ersten Weihnachtstag im eigenen Hause feiern.“ hat sie oft sagen hören, und sie wagt

es nicht, diesem Spruch entgegen zu handeln und den Gatten um die Erlaubnis zur Reise nach Berlin zu bitten. Wohl kann sie ihn bitten, die Eltern nach Landegg einzuladen, aber sie weiß, daß die Reise teuer ist und daß man zu Hause sparen muß, und sich das Weihnachtsgeld von ihm schenken zu lassen, dazu sind die Eltern zu stolz. Darum schweigt sie und sucht sich durch allerhand Vordereitungen zum Fest von ihren sehnsüchtigen Wünschen abzulenken.

Es soll eine Armenbescherung im Schloß stattfinden, und sie hat vollauf zu tun, um für alle die Kleinen und Großen das Nötige zu beschaffen oder auch eigenhändig anzufertigen. Es macht ihr Freude, einen Gegenstand nach dem andern unter ihren Händen entstehen zu sehen.

Es ist Beate nicht unlieb, zu sehen, wie Elisabeth's Zeit dadurch so in Anspruch genommen wird, daß sie sich nicht um Dinge kümmern kann, die einer Herrin wohl zukommen, aber von ihr selbst bestimmt werden wollen. Sie hat es längst herausgefunden, daß Elisabeth trotz ihrer anfänglichen Unsicherheit, in Wahrheit Herrin zu sein. Die junge Gräfin weiß eine so edle, stolze Haltung, eine so ruhige Sicherheit zu bewahren und so kurz und klar ihre Befehle zu erteilen, daß sie sich die Herzen ihrer Dienerschaft im Sturme erobert hat. Besonders ihre Züge hängt an ihrer jungen Herrin mit verehrender Liebe. Sie ist vielleicht die einzige, die ahnt, daß nicht alles in dieser jungen Ehe stimmt, aber sie hätte sich